

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 22

Artikel: "Weisse" Magier im Himalaya
Autor: Wieser, Edwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stelle viele Beobachtungen darüber gesammelt, wie die Schüler in Tibet von ihren Meistern lernen, Gedanken zu übertragen. Es gibt Meister und Schüler, die geistig so hoch entwickelt sind, dass sie durch Fernwirkung der Gedanken geradezu miteinander verkehren können. Die tibetischen Mystiker behaupten, die Telepathie könne wie jede andere Wissenschaft gelernt werden. Hauptsache dabei sei, dass alle Gedanken bis zum Trance-Zustand (Entrückung) fest zusammengehalten werden. Wer als Sender fungieren will, muss seine Gedanken fest auf ein und denselben

Gegenstand konzentrieren. Auch der «Empfänger» muss besonders geschult und auf den «Sender» abgestimmt sein. Der Raum fehlt uns hier, um näher auf die geistige Schulung einzugehen, der sich die tibetischen Adepten (Schüler) unterwerfen müssen, um diese Fähigkeit zu erlangen. Nur dies sei erwähnt, dass in Tibet allgemein geglaubt wird, dass die fortgeschrittenen Mystiker die Fähigkeit haben, *die Gedanken der Menschen zu lesen*.

Aus «Im Banne der Magie» von Edwin Wieser, Aehren-Verlag, Affoltern a. A.

«Weisse» Magier im Himalaya

Der Amerikaner Baird Spalding gehörte zu den elf Forschungsreisenden, die vor einiger Zeit den fernen Osten zum Zwecke metaphysischer Forschungen besuchten. Wie er in seinen mehrbändigen Aufzeichnungen «Leben und Lehren der Meister im Fernen Osten» mitteilt, traten sie in jenen Gegenden in Beziehungen zu den sogenannten «Grossen Meistern» des Himalajas, die der weissen Magie* völlig ergeben sein sollen. Spalding schildert im einzelnen, wie die Amerikaner bald herausfanden, dass diese Meister imstande sind, augenblicklich durch Gedankenverbindung miteinander zu verkehren — durch eine Kraft, die noch viel feiner sein soll als Elektrizität. Spalding sah ferner, wie diese Meister die Vögel zu sich rufen und ihren Flug in der Luft lenken können und wie sie sich furchtlos zu den wilden Tieren gesellen.

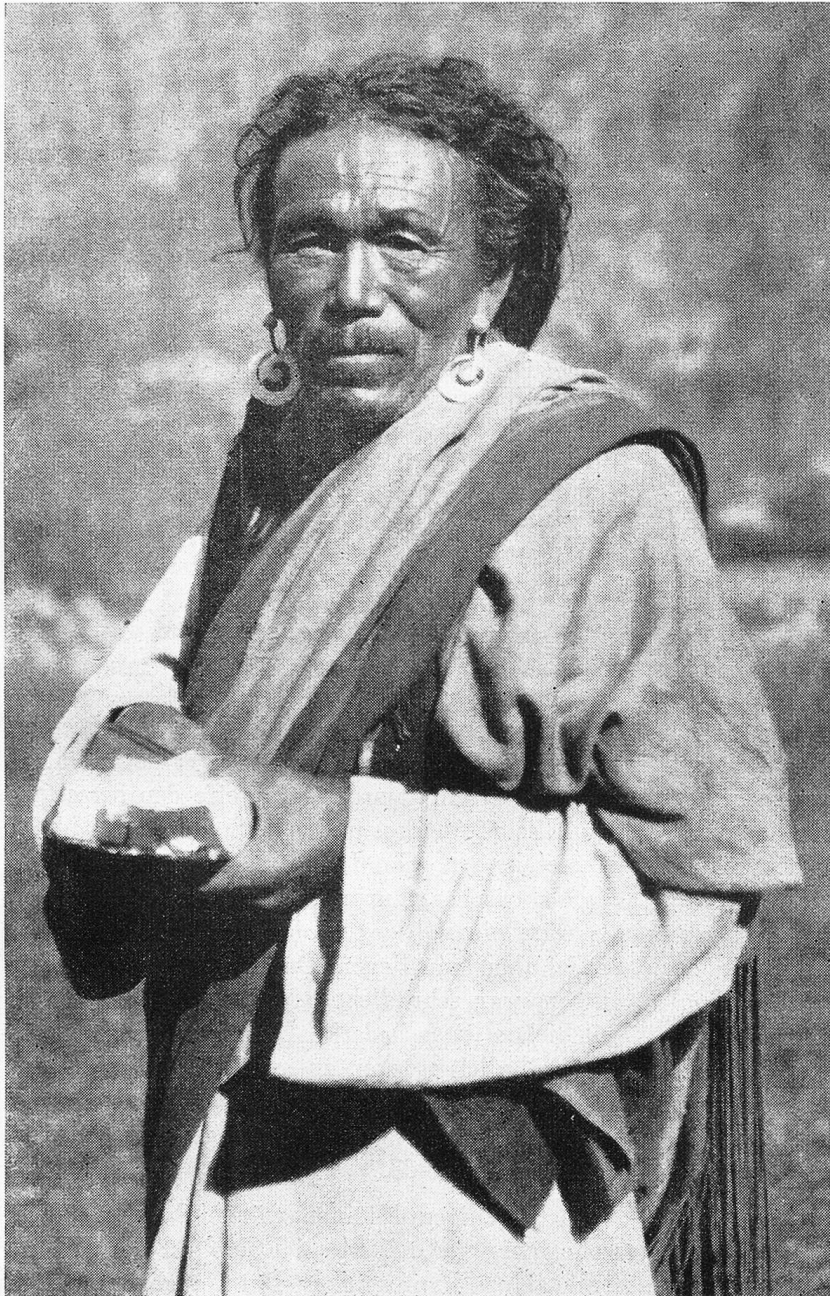
Was ihm besonders auffiel, war der Umstand, dass sie ihre magischen Kräfte nie irgendwie zur Schau stellen, sondern mit kindlicher Demut und Einfachheit ganz im Stillen wirken — zum Heile bedrängter Menschen. Zuweilen legen sie sich vor einem Dorfe nieder, das von wilden Tieren verheert zu werden droht; dann nahte sich dem Dorfe nichts Böses. Wenn es nötig ist, sollen sie auf dem Wasser wandeln und durch Flammen hindurchgehen können. Spalding berichtet, wie er

* Je nach der Absicht, die dahinter steht, spricht man von *schwarzer Magie* (Schadenglauben) oder *weisser Magie* (die dem Menschen helfen soll).

selbst an der Hand eines «Meisters» durch einen brennenden Wald ging, ohne dass er dabei im geringsten versehrt wurde. Ich greife den betreffenden Abschnitt heraus und gebe Spalding das Wort: «Ungefähr um zehn Uhr kam an jenem Morgen ein elektrischer Sturm über uns, und es schien, als wäre ein völliger Wolkenbruch zu erwarten; es fiel aber kein Regen. Das Land, durch das wir gingen, war sehr dicht bewaldet und der Boden mit dickem Gras bedeckt. Die Gegend schien aussergewöhnlich trocken zu sein. Der Blitz entzündete das Gras an mehreren Stellen, und ehe wir es uns versahen, waren wir rings umgeben von einem Waldbrande.

Nach wenigen Minuten wütete das Feuer wie wahnsinnig und näherte sich uns mit der Schnelligkeit eines Expresszuges. Der Rauch ballte sich zu dicken Wolken zusammen, und ich wurde von Verwirrung und Panik erfasst.

Emil und Jast (so nannten die Amerikaner zwei der ‚grossen Meister‘, die sie an diesem Tage begleiteten) schienen aber ganz kühl und gefasst und beruhigten mich einigermaßen. Sie sagten: ‚Es gibt zwei Möglichkeiten zu entfliehen. Die eine besteht darin, die nächste Einbuchtung zu erreichen; dort fließt das Wasser durch eine tiefe Schlucht. Wenn wir diese erreichen — sie liegt etwa fünf Meilen von hier —, können wir aller Wahrscheinlichkeit nach uns in Sicherheit bringen. Der andere Weg ist, durch das Feuer hindurchzugehen mit uns, und du kannst dich



Ein «Weisser Magier» im Hochland Asiens. Diese Weisen sind oft Träger uralten geheimen Wissens.

(Aus: E. Wieser «Im Banne der Magie», Aehren-Verlag, Affoltern a. A.)

darauf verlassen, dass du von uns sicher geleitet wirst.'

Mich verliess augenblicklich jede Furcht, denn ich wusste aus Erfahrung, dass diese Männer sich bisher in allen Schwierigkeiten erprobt hatten. So überliess ich mich, wie ich war, völlig ihrem Schutze und ging zwischen ihnen her, und wir gingen denselben Weg weiter, gerade in der Richtung, wo das Feuer, wie mir schien, am meisten wütete. Augenblicklich hatte es den Anschein, als ob ein breiter Torweg sich vor uns auftäte. Wir

gingen hindurch, mitten durch das Feuer, ohne die geringste Unannehmlichkeit, weder vom Rauch noch von der Hitze, noch von den brennenden Zweigen zu erleiden, die den ganzen Weg vor unsern Füßen lagen. Wir gingen mindestens sechs Meilen weit durch diese brennende Gegend hindurch. Es schien mir, wir gingen ganz ruhig die Strasse entlang, als ob kein Feuer um uns herum wäre. So ging es weiter, bis wir über einen kleinen Fluss kamen und damit zum Feuer heraus. Auf dem Rückweg hatte ich später vollauf Gelegen-

heit, den Weg zu sehen, wie er durch die verbrannte Gegend führte . . .»

In einem anderen Kapitel erfahren wir von einem hoch im Himalaja gelegenen wunderbaren «Tempel des Heilens».

«Es wird behauptet», sagt Spalding, «dass in diesem Tempel seit der Zeit, da er errichtet worden ist, nur Worte des Lebens, der Liebe und des Friedens gesprochen worden seien, und die Schwingungen darin sind so mächtig, dass fast jeder, der durch den Tempel geht, augenblicklich geheilt wird. Wir waren Augenzeugen von wunderbaren Heilungen. Einige Kranke gingen nur in den Tempel und waren geheilt. Andere brachten beträchtliche Zeit darin zu. Wir sahen nie jemand einen Gottesdienst abhalten. Wir wurden belehrt, dass es hier nicht nötig sei, dass jemand den Gottesdienst leite, da die Vibrationen des gesprochenen Wortes so mächtig seien, dass alle, die unter seinen Einfluss kommen, seinen Segen spüren.

Wir sahen einen Mann, der, an Knochenverhärtung krank, in den Spital getragen und geheilt wurde. Nach Verlauf einer Stunde ging er voll-

kommen geheilt hinweg. Er arbeitete nachher vier Monate lang für unsere Gesellschaft. Einem anderen Mann, der die Finger an einer Hand verloren hatte, wurden dieselben wieder vollständig ersetzt. Ein kleines Kind mit verkrüppelten Gliedern und verwachsenem Körper wurde vollkommen geheilt und ging selbständig zum Tempel hinaus. Fälle von Aussatz, Blindheit, Taubheit und manche andere Krankheit wurden augenblicklich geheilt. Tatsächlich jeder, der in den Tempel kam, wurde geheilt.

Wir hatten Gelegenheit, nach einem zwei- bis dreijährigen Zeitabschnitt, eine Anzahl derjenigen, die damals geheilt worden waren, zu beobachten, und sahen, dass ihre Heilung dauernd war. Es wurde uns gesagt, dass da, wo es nicht der Fall ist und die Heilung nicht anhält, sondern wo die Krankheit wieder zurückkehrt, die Ursache in einem Mangel an geistiger Erkenntnis des Betreffenden zu suchen ist . . .»

Aus «Im Banne der Magie» von Edwin Wieser, Aehre-Verlag, Affoltern a. A.

Wer warf die Steine?

Ein Spukgeschichte aus der Zeitschrift der Society for Psychical Research

Berichtet von W. G. Grottdriek

«Im September 1903 war ich Zeuge einer anormalen Erscheinung, die ich mit grösster Genauigkeit und in jeder Einzelheit beobachten konnte. Ich hatte mit 50 javanischen Eingeborenen zu Forschungszwecken die Dschungel von Palembang und Dschambi (Sumatra) durchquert; bei meiner Rückkehr fand ich meine vorherige Wohnstätte besetzt. Deshalb musste ich meinen Schlafsack in eine andere, noch nicht ganz fertiggestellte Hütte tragen, die aus zusammenhängenden Balken gebaut und mit grossen getrockneten und übereinandergelegten ‚Kadschang‘-Blättern gedeckt war. Die Hütte lag in beträchtlicher Entfernung von der anderen Wohnung, die der Oelgesellschaft gehörte, in deren Dienst ich stand.

Ich legte den Schlafsack auf den Holzboden, schlug das Moskitonetz rings herum auf und war bald eingeschlafen. Gegen ein Uhr nachts er-

wachte ich halb von dem Geräusch eines Gegenstandes, der ausserhalb des Moskitonetzes bei meinem Kopfkissen niedergefallen war. Zwei Minuten später war ich vollständig wach und sah mich um, um festzustellen, was denn da ständig aus der Höhe fiel; ich bemerkte schwarze Steinchen von etwa zwei Zentimeter Länge. Ich stand auf, ergriff die am Bettende aufgestellte Lampe und hielt Ausschau. Dabei entdeckte ich, dass die Steinchen in einer parabolischen Kurve von der Zimmerdecke kamen und in der Nähe meines Kopfkissens aufschlugen.

Ich ging in das andere Zimmer, um den malaisischen Burschen aufzuwecken, den ich bei mir hatte. Ich befahl ihm, die Dschungel rings um die Hütte zu durchsuchen; und während er das tat, half ich ihm, indem ich das Blätterwerk mit einer elektrischen Lampe ableuchtete. In der Zwischen-